

Ein Kosmos der Augenblicke

Zur Ausstellung von Renata Tumarova im Kunstverein Uelzen/ 25. Mai bis 30. Juni 2013

Von Barbara Kaiser

Kunst sei ein Ritual der leeren Hände, die sich den Menschen entgegen streckten, sagte der Regisseur Luc Perceval im Interview. Und er wünsche sich, dass – wer auch immer – aus diesen Händen entgegen nähme, was ein Künstler erschuf. Ganz gleich, ob es eine Theaterinszenierung, ein Stück Musik oder ein Bild ist.

Ist es eigentlich schlimm oder zu bedauern, dass uns, um bei der bildenden Kunst zu bleiben, ein vorurteilsfreies Betrachten angesichts der Fülle der hinter uns liegenden Kunstgeschichte abhanden kam? Wohl nicht, bergen sich im Vergleichen doch Erfahrung, Wissen und Werten. Im positiven wie negativen Sinne.

Wenn wir also vor dem Bild „El lago en la Selva“ – See im Wald – von Renata Tumarova an Claude Monets Seerosenteich denken, sollte das der Künstlerin gefallen. Weil wir mit Hilfe ihres Bildes die Zartheit und Leichtigkeit erlebt haben, die wir an den Impressionisten so lieben. Aber dass uns die Arbeiten, die bis Ende Juni im Kunstverein Uelzen zu sehen sind, ausschließlich in Idyllen entführten, ist bei weiterer Betrachtung auszuschließen.

Russland – das ist unbestritten ein vielseitiges und aufregendes Buch. Nicht selten schwer zu lesen. Was der Kunstverein in seiner Ausstellung präsentiert, das sind Werke einer Vertreterin des jungen Russland. Eine schöne Verbeugung nebenbei vor dem zurzeit deutschlandweit und offiziell stattfindenden deutsch-russischen Jahr.

Als Renata Tumarova geboren wurde, hieß ihre Heimatstadt noch Leningrad. Bereits als sie ab der fünften Klasse mit zwölf das Lyzeum für hochbegabte Kinder besuchte, ging sie wieder in St. Petersburg zur Schule. Jahrgang 1979, studierte die Künstlerin von 1997 bis 2001 in der Stadt an der Newa an der Akademie der Künste, später, von 2002 bis 2007, an der Akademie der Künste in Berlin.

Renata Tumarova absolvierte eine traditionell solide handwerkliche Ausbildung, ehe sie sich ihrer ungeheuer leidenschaftlichen Malerei verschrieb. „Farbgeschichten“ heißt die Exposition im Schloss Holdenstedt, in der Ölmalerei in Klein- und Großformaten gezeigt wird. Sowohl auf den Leinwänden, die nur 30x30 Zentimeter messen als auch auf den zwei mal drei Meter großen – daneben gibt es ungewöhnliche Querformate – entwickeln die Bilder einen Sog, sind sie räumliche Erlebnisse.

Es sind die Bilder einer Großstadt, wobei es völlig unerheblich bleibt, ob es sich um Berlin, St. Petersburg, Kairo oder New York handelt, die uns vor Augen führen, wie wir rennen und hetzen, keine Zeit für ein gedeihliches Miteinander finden, gar keine ehrliche Antwort auf die gängige Frage „Wie geht es?“ erwarten.

Der Pulsschlag der Städte rast; urbane Gemächlichkeit findet nicht mehr statt. Denn:

„Eigentlich sind wir doch Fremde“, gibt die Malerin zu bedenken. Ein kurzer Augenblick, vielleicht ein kurzes Sehnen – und vorbei. Die Bilder von Renata Tumarova sind ein aus ästhetischem Können heraus formuliertes Schockgefrieren der Gefühle, die Menschen sind bei ihr immer Teil des Getriebes. Als Schatten - ihrer selbst? Als Schemen – einer imaginären Bedrohung? Als Abbild – in einem viel zu oberflächlich und schnell gelebten Leben.

Oft genug können oder wollen heutige Köpfe in Literatur, Musik oder Kunst nur über sich reden. Das Selbsterfahrene gilt, anderes oder gar Fremdes findet nicht statt. Natürlich schöpft auch Renata Tumarova aus eigenem Erleben, aber ihre Bilder sind Fürsprache, nicht Absage.

Und auch wenn sie ihre Inspiration aus Einbildung oder Vision bezöge, bliebe das Ergebnis ohne die Überlegenheit der Distanz, wäre gar Bloßstellung, machte in jedem Fall Gegenwart erfahrbar.

Übrigens nicht ohne kritische Anklänge. Da gibt es das Bild „Razanj 2096“. Razanj ist ein kleines verschlafenes kroatisches Fischerdorf, sagt Renata Tumarova. Sie aber malt es im extremen Querformat als einen überdimensionierten Segelyachthafen. Keine Fischerboote, nein, Präsentation von Reichtum.

Oder das Bild „To be continued...“ (Wird fortgesetzt): Eine Menschengruppe, wir wissen nicht wo, steht hüfthoch im Wasser. Es könnte uns dazu einfallen, dass der Klimawandel die Polkappen schmelzen lässt; die Südseeinseln ja bereits Vorsorge für die Umsiedelung ihrer Bewohner treffen.

Ganze Geschichten lösen die Bilder von Renata Tumarova aus. Zum Beispiel „If it would be romantic“ (Wenn es romantisch wäre). Eine Frau geht in die Nacht, die neonhell ist. Nur eine einzige sanfte, gelbe Straßenlampe direkt neben ihr begleitet diesen Weg. Die junge Dame hat die Haare hochgesteckt, ihr Kleid ist verführerisch ausgeschnitten und wir ahnen, wohin sie auf dem Weg ist.

Obwohl wir auf keinem der Bilder den Menschen ins Gesicht sehen können, wissen wir um ihr Tun, errahnen wir ihre Verfassung. „Stadtversunken“ heißt ein Bild, auf dem zwei Mädchen in oder über Pfützen springen. Hei, wie da die Haare fliegen, die nackten Beine angezogen – ehe es „platsch!“ macht.

Handwerklich superb befreit sich die Farbe vom Gegenstand, wird sinnlich ausgelegt, ungezügelt und doch wohlüberlegt dahin schießend. Und wenn anfangs der Impressionismus-Vergleich herhalten musste, so sind die meisten Bilder keine Pünktchenpinselei, sondern von einem konvulsivischen Duktus, der eher an van Gogh erinnert, der den Expressionismus vorbereitete. Bei Renata Tumarova verwandelt sich Licht in Glanz, die Bildfläche in brodelnde Erregung. Voller Poesie, aber auch mit einem Hauch Aggression. Eine Empfindung wird bei ihr zur Wirklichkeit.

Alle Bilder haben Titel, die während des Malprozesses entstehen oder gemeinsam mit Freunden vor der fertigen Arbeit gesucht werden. Das Spiel mit dem Licht und der Reflexion beherrscht die Tumarova vollendet. Sie mag es, zu komponieren; bevorzugt mit den Farben Blau, Rot und Gelb, die auf keinem der Bilder fehlen.

„Ich möchte, dass der Betrachter sich von meinen Bildern inspirieren lässt und vielleicht dadurch etwas über sich selbst erfährt“, wünscht sich Renata Tumarova.

Die Schnelligkeit der Bilder muss, vor ihnen stehend, für diese Art der Selbsterkenntnis aber auf jeden Fall gedrosselt werden. Also: Schlendergang statt 150 PS.